

Ökonomie des Sozialismus

Joachim Bischoff, Michael Menard: Marktwirtschaft und Sozialismus, VSA-Verlag, Hamburg 1990, 160 S., 22,80 DM

Erfrischend, Autoren zu begegnen, die über Marx nicht nur schreiben, sondern die ihn auch gelesen und verstanden haben.

Bischoff/Menard setzen sich in ihrem Buch mit der heute geläufigen Alternative Marktwirtschaft statt Sozialismus auseinander.

Als Grundlage der Entwicklung des Kapitalismus zur sozialen Marktwirtschaft stellen die Autoren die enorme Entwicklung der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums heraus, die der Kapitalismus vollbracht hat. Ein Teil dieses Reichtums fließt den Lohnabhängigen zu. Sie stellen aber auch fest, daß diese Dynamik der Produktivkraftent-

wicklung kein neuer Wesenszug des Kapitalismus ist, sondern daß sie ebenso zu seinen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten gehört wie die sozialen Kämpfe der Lohnabhängigen, die die Verbesserung ihrer materiellen Lage bewirkt haben.

Zum Inhalt des Buches: Im ersten Teil begründen die Autoren, daß das frühe sozialistische System zusammengebrochen ist, weil die zentralstaatliche Planung und Lenkung der Wirtschaft es nicht vermochte, die gesellschaftlichen Ressourcen, einschließlich der menschlichen Fähigkeiten, in gleichem Maße zu erschließen wie der Kapitalismus. Gleichzeitig begründen sie aber auch, daß die soziale Marktwirtschaft, obwohl ein Entwicklungsschritt, nicht die Lösung der mit dem Kapitalismus verbundenen Probleme bringt, sondern aus der Analyse des Verhältnisses von Planung und Markt leiten sie vielmehr die Elemente einer modernen Sozialismuskonzeption ab.

Im zweiten Teil versuchen die Autoren, die Wurzeln der «staatssozialistischen Entwicklungskonzeption» anhand der theoretischen Vorstellungen Lenins und Bucharins und der praktischen Entwicklung im Rahmen der Neuen ökonomischen Politik Lenins bloßzulegen. Sie zeigen, daß es damals durchaus eine Alternative zu der auf den staatlichen Zentralismus orientierten Politik Stalins gab. Allerdings hatte sie in der KPdSU keine Durchsetzungschancen. Das rückständige Land bedurfte einer schnellen Entwicklung, und im Volk war der Sozialismus dort nicht populär, weil er eine bessere Nutzung der vom Kapitalismus bereits geschaffenen Ressourcen bot, sondern wegen der Aussicht auf Befreiung von Unterentwicklung, Armut und Unwissenheit. Zentrale staatliche Steuerung aber versprach größtmögliche Konzentration der Kräfte auf diese Ziele. Überdies hatten die Erfahrungen des Bürgerkrieges und der impe-

rialistischen Intervention gezeigt, daß es notwendig war, alle Kräfte anzuspannen, um den Weg aus der Rückständigkeit zu sichern.

Im dritten Teil wird der Unterschied zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus aus der Marx'schen Theorie abgeleitet. Die Autoren zeigen, daß die Entwicklung der Produktivkräfte keineswegs mit Notwendigkeit zu Staatseigentum, rigider Planung und Zentralisierung aller ökonomischen Funktionen drängt, sondern, im Gegenteil, den Markt und unterschiedliche Eigentumsformen erforderlich macht. Abgehandelt wird das Problem anhand der Waren- und Kapitalmystifikation. Das ist insofern zu begrüßen, als die Verkehrung der wirtschaftlichen Phänomene im Bewußtsein der Menschen auch heute noch eine gewichtige Rolle spielt. Ein Mangel ist aber die noch sehr abstrakte Darstellungsweise. Die Verkehrung der Dinge ist heute nicht mehr so groß, daß man sie nicht praktisch darstellen und auf diese Weise bewußt machen könnte. Beispielsweise ist es heute eigentlich schon jedermann klar, daß das Geld keinen eigenständigen Wert hat; es sei denn, es bestünde aus Edelmetall. Als Geld spiegelt es nur den Wert der Waren wider, deren Kauf und Verkauf es vermittelt. Ohne diese hat es seinen Wert verloren, wird es durch einen echten Sachwert ersetzt. Jeder weiß das, jeder flüchtet auch, so er Geld hat, in Sachwerte, wenn Inflation droht. Aber nur wenigen ist das auch bewußt. Vieles ist also in der Sichtweise der Menschen schon geradegerückt, es muß ihnen nur bewußt gemacht werden. Die Verkehrung der Dinge in den Köpfen der Menschen sollte daher nicht mehr nur abstrakt vermittelt, sondern auch mit ihrer praktischen Erfahrung verknüpft werden. Diese Aufspürung der Theorie in ihren praktischen Verwirklichungsformen dürfte die Voraussetzung sein, um

den Marxismus in eine angewandte Wissenschaft zu verwandeln, mit der sich praktisch etwas anfangen läßt.

Hochinteressant übrigens, daß die Ableitung des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation durch Marx (MEW, Bd. 23, 23. Kapitel) durch die kapitalistische Praxis während der letzten Jahrzehnte voll bestätigt wird. Die Autoren weisen auf die neokonservative Politik à la Thatcher, die massenweise Freisetzung von Arbeitskräften durch das Kapital und die sich in der Folge ausbreitende neue Armut als Ausdruck der Wirksamkeit dieses Gesetzes und auf die Abhängigkeit der Lebenslage der Lohnabhängigen von der Investitionsbereitschaft der Unternehmen hin. Dazu gehört dann freilich noch die andere Hälfte des Vorganges. Der Ursprung des Neokonservatismus liegt in der bis Anfang der 70er Jahre abgelaufenen Periode. Bis dahin wuchs das Kapital zwar kräftig, aber technisch eher extensiv, d. h. Arbeitskräfte wurden knapp und teuer, die Arbeitsmoral sank (Akkumulationsgesetz., 1. Teil). Der Anteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen am Nationaleinkommen ging zurück. Mit einem Anteil von 25 Prozent wurde die Schmerzgrenze erreicht: die Akkumulation erschlaffte, das Wachstum hörte auf! Die Wirtschaft geriet aus dem Geleis. Investitionen wurden nur noch getätigt, um Arbeitskräfte einzusparen. (Akkum' ges., 2. Teil). Aus diesem Boden erwuchs der Neokonservatismus, um mit rigider Wirtschaftspolitik, Druck auf die Gewerkschaften, massiver Arbeitslosigkeit usw. Bedingungen zu schaffen, die die Investitionsfreudigkeit des Kapitals wieder wecken. (Akkum' ges., 3. Teil). Damit sind alle Zusammenhänge gegeben, die Marx als allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation abgeleitet hat. Es hätte sich sicher-

lich gelohnt, wenn die Autoren auch den Gesamtzusammenhang des Gesetzes kurz angedeutet und sich nicht nur auf den einen Teil beschränkt hätten. Zumal sie sogar Marxens Hinweis auf modifizierende Umstände konkretisieren. Einerseits, indem sie auf die Entwicklung der Produktivkräfte und den heute erreichten Reichtums-Stand der Gesellschaft hinweisen, der es den hochindustrialisierten Ländern ermöglicht, den Verelendungsdruck durch einen sozialen Transfer zu begrenzen. Zum anderen, indem sie darauf hinweisen, daß sich im Gefolge der Internationalisierung der Produktion auch die Polarisierung von Reichtum und Armut internationalisiert hat.

Diese Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Wachstum, technischem Fortschritt, Beschäftigung und Profit, die Marx zum allgemeinen Bewegungsgesetz des Kapitals zusammenfügt, sind im Alltagsbewußtsein längst verankert, ebenso die Abhängigkeit der Lebenslage der Lohnabhängigen vom Investitionsverhalten des Kapitals. Die Wirtschaftspolitik berücksichtigt diese Zusammenhänge allemal, und sogar die Tagespresse verweist auf die Abhängigkeit der Konjunktur und neuer Arbeitsplätze von den Investitionen der Unternehmer. Marx ist also nicht jener veraltete, etwas lebensfremde, große Denker, als den man ihn gerne hinstellt, sondern lebensnah und aktuell. Es kommt daher darauf an, dies theoretische Fundament mit dem praktischen Prozeß zu verbinden und so in seiner praktischen Relevanz verständlich zu machen. Dabei wird man erstaunlicherweise feststellen, daß die bürgerliche Ökonomie die von den Klassikern der politischen Ökonomie erforschten marktwirtschaftlichen Zusammenhänge schon viel weitergehend anwendungsbereit gemacht hat, als die marxistische.

Robert Katzenstein